

Wer öffnet mir die Augen,
dass ich mich so realistisch sehe,
wie die Bibel mich sieht?

Der Heilige Geist

Wer hilft mir zur Freude
über das Heil in Jesus Christus?

Der Heilige Geist

Wer schenkt mir die Liebe zur Bibel
und lehrt sie mich verstehen?

Der Heilige Geist

Wer lässt mich freudig und kindlich
mit dem unsichtbaren Gott sprechen?

Der Heilige Geist

Wer entzündet die Liebe zu den
anderen Christen in meinem Herzen?

Der Heilige Geist

Wer lässt mich unruhig werden
über die Not des Nächsten
und treibt mich an zu helfen?

Der Heilige Geist

Wer drängt mich innerlich
zum Bekennen meines Glaubens?

Der Heilige Geist

Wer leitet mich durch alle Tage meines
Lebens bis zum glücklichen Ziel?

Der Heilige Geist

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

„Sie entsetzten sich aber alle . . . und sprachen einer zu dem andern:

Was will das werden?“ Apostelgeschichte 2, 12

Ohne sich um kirchliche Planungen oder staatliche Behörden zu kümmern, also einfach mitten hinein in das menschliche Treiben gab Gott seinen Heiligen Geist am ersten Pfingsttag. Und genauso unbekümmert um alles, was sonst geschieht, lässt er seinen Heiligen Geist heute wirken.

Da gibt's dann jedesmal eine Unruhe. Und es taucht die alte Frage auf: „Was soll denn daraus werden?“

Nun, darauf gibt uns die Bibel eine dreifache Antwort:

Der Herr Jesus wird wichtig gemacht.

Der natürliche Mensch hat keine Ahnung, wer dieser Jesus ist. Und es beunruhigt ihn auch nicht. Denn er kommt ganz gut ohne ihn zurecht.

Wenn aber der Heilige Geist durch die Lande geht, dann wachen die Gewissen auf, Menschen werden unglücklich über sich und ihre Sünde. Und dann lässt der Heilige Geist alles Licht auf den gekreuzigten Erlöser fallen. Nun eilen die Menschen auf ihn zu und glauben an ihn und preisen ihn.

Menschen werden neu geboren.

Das klingt unglaublich. Aber es ist so. Was alle Kräfte der Welt nicht zustande bringen, das kann der starke Gottesgeist. Er macht neue Menschen. Ob wir solche Verwandlungen nicht nötig haben?

Die Gemeinde des Herrn wird gesammelt.

„Was will das werden?“ fragten die Leute am ersten Pfingsttag. Am Abend sahen sie es vor Augen: 3000 Menschen glaubten an Jesus. Und die waren nun – wie die Bibel sagt – „ein Herz und eine Seele“. Die Gemeinde des lebendigen Gottes hatte begonnen, sich zu sammeln.

*„Geist! Du Geist der heil'gen Männer, Kön'ge und Prophetenschar,
der Apostel und Bekenner, auch bei uns werd' offenbar!“ Amen.*

Das Pfingstereignis

Das Pfingstgeschehen ist jener gewaltige Einbruch Gottes in unsere Zeit, der nur nach dem vollbrachten Erlöserwerk auf Golgatha geschehen konnte. Dieser Einbruch war sichtbar in seiner Gestalt und unvergleichlich in seiner Fülle.

Und jeder, der das Golgatha-Geschehen unter dem Kreuz des Christus Gottes in Buße erlebt hat, hat ein Anrecht auf die Erfüllung der göttlichen Verheißung.

Pfingsten ist kein frohes Frühlingsfest, sondern der erste Aufbruch des im Menschen geborenen neuen, göttlichen Lebens.

Der Strom des Geistes und sein Feuer will

„DER MISSIONSBOTE“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396
Email: hsem@iname.com

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

durch Menschen, die Golgatha erlebt haben, weiter in die Herzen der ganzen Menschheit fließen.

Pfingsten ist der Geburtstag jenes einmaligen Segens, der flutartig über die erste Gemeinde kam. Gott will, dass diese Geistesfülle nie versiegen möchte.

Wer ein wahrhaft reines Pfingstereignis erleben will, der gehe allein oder in Gemeinschaft in die Stille zum Gebet.

Das Ringen um die Fülle des Heiligen Geistes ist kein krampfhaftes, verrenktes und ungebührliches Beten, sondern ein Bitten um die Entkrampfung unseres Herzens, damit es sich dem gewaltigen und unfassbaren Geschehen öffnen kann.

Wer sein Herz Gott zur Anfüllung mit Geist und Kraft hinhält, der muss von vornherein damit rechnen, dass Gott das Herz reinigen und zurechtrücken wollen wird. Ein Gefäß des Herzens, welches nicht waagerecht, das heißt, gerade steht, kann niemals eine Geistesfülle aufnehmen.

Nach Pfingsten

„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“

Apostelgeschichte 1, 8

Hier wurde der größte und seltsamste Kriegszug beschlossen, den die Weltgeschichte je gesehen hat.

Jesus, der Sohn Gottes, hat sein Leben für die Welt dahingegeben. Jetzt nimmt er den Kampf um die verlorene Welt auf. Nachdem er selbst auf Golgatha den Einbruch in das Reich der Finsternis gemacht hat, sendet er nun seine Streiterscharen aus.

Eine seltsame Armee ist es, die auszieht zum Kampf! Schon die Zahl ist auffallend: Elf Männer! Noch nie hat eine so kleine Streiterschar einen so großen Krieg begonnen. Aber es sind elf Männer mit Jesus. Elf Männer – das wäre nichts. Elf Männer mit Jesus – das ist eine große Macht.

Und die Ausrüstung dieser Streiterschar? „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen!“ Das ist keine Ausrüstung, die die Welt fürchtet oder ernst nimmt. Aber es ist eine göttliche Ausrüstung von oben. Und darum ist sie machtvoll.

Und die Taktik dieser Streiterschar Jesu? „Ihr werdet meine Zeugen sein.“ Die Gemeinde Jesu hat keine andere Taktik und darf keine andere haben als die, dass sie überall und immer, zur Zeit und zur Unzeit, ihren Herrn und sein Kreuz und Auferstehen verkündigt und bezeugt.

Und der Kriegsschauplatz? „Bis an die Enden der Erde.“ Soweit die Erde ist, soweit gehen auch die Aufgaben und das Ziel der Gemeinde Jesu Christi.

Bis in unsere Tage geht dieser Kriegszug. Auch wir sind gerufen zum Streit. Amen.

Kraft – nicht Organisation

Wir brauchen göttliche Kraft – nicht Organisation. Wenn die Menschen, die wir jetzt täglich erreichen, nicht für Christus gewonnen werden, was würde uns eine Organisation nützen, die uns ermöglichen würde, die doppelte Anzahl zu erreichen?

Würden wir nicht gut daran tun, uns lieber dem Gebet hinzugeben und um nichts Geringeres zu beten, als mit dem Heiligen Geist erfüllt zu werden und Kanäle zu werden, durch die er mit ungehinderter Kraft wirken kann? Menschenseelen gehen verloren, weil es an dieser Kraft mangelt. J. H. Taylor

Feuer von oben

„Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ Lukas 12, 49

An der Wende einer neuen Zeit steht ein ernster Prophet: Johannes der Täufer, der Wegbereiter eines Größeren. Er weissagte von ihm: „Der nach mir kommt, ist stärker denn ich, . . . der wird euch mit dem Heiligen Geist taufen“ (Matth. 3, 11). Jahre sind vergangen – da steht am Ufer des Sees Genezareth im Kreis seiner Jünger dieser Stärkerer. Aus seinem Mund klingen die Worte: „Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden.“ Großes, gewaltiges Wort! Feuer hat eine verzehrende, vernichtende Macht. In seiner Glut wird das Gold von seinen Schlacken gereinigt. So war es und so ist es auch mit dem Feuer, das von Jesus ausgeht. Es hat reinigende, läuternde Kraft in sich. Petrus hat es erfahren: Ein Blick von seinem Herrn genügte, und er ging hinaus und weinte bitterlich über seine Verleugnung. Wie dunkel und rätselhaft erschien Jesus oft seinen Jüngern, und wie schwer fiel es ihnen, sein Leiden und Sterben zu verstehen. Da aber – am Pfingsttag – welch eine Wandlung! Aus schwachen, verzagten Menschen wurden leuchtende Zeugen, die mit feuriger Begeisterung die großen Taten Gottes verkündigen konnten. Der Herr hatte sein Feuer gesandt.

Jesus brachte nicht nur Licht für den Verstand, sondern auch Glut und selige Wärme ins Herz. Die zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus empfanden es, und sie sprachen untereinander: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete!“ Warme Bruderliebe weht uns besonders von den ersten Christen entgegen. War es nicht das Feuer von oben, das ein Herz und eine Seele aus ihnen gemacht hat? Es hatte sie durchdrungen, für ihn zu sterben. Ja, das Feuer, das Jesus anzündet, muss brennen, und es ist die Aufgabe aller Christen, es brennend zu erhalten, damit die Strahlen seiner Liebe in alle Lande und in jedes Herz zu dringen vermögen. Fragen wir die Sonne: „Warum leuchtest du?“ so hören wir sicherlich die Antwort: „Ich kann nicht anders; Licht und Wärme spenden ist mein Lebenszweck.“ So wollen wir nun das Feuer, das in uns angezündet ist, nicht unter einen Scheffel stellen, sondern auf den Leuchter.

Welcher Segen wurde doch durch das Leuchten einzelner, alleinstehender Seelen in der Welt bereits bewirkt! Die Ewigkeit wird uns enthüllen, wieviele Verlorene durch wahres Leuchten auf den rechten Weg geführt worden sind.

„Herr, sende uns dein Feuer in reichem Maß!“

Können wir ohne Sünde leben?

Es ist behauptet worden, dass ein völlig geheiligter Mensch nicht mehr sündigen könne. Das ist jedoch nicht der Fall. Ich habe niemanden, der biblische Heiligung predigt, eine solche Behauptung machen hören. Wir lehren, dass es für einen geheiligten Menschen möglich ist, ohne Sünde zu leben, nicht aber, dass es unmöglich ist zu sündigen. Es gibt verhältnismäßig wenige Menschen, die jederzeit frei von Sünden leben. Viele sündigen wiederholt und tun auch ebensooft wieder Buße. Zeitweise sind sie Christen und zeitweise Sünder. Nur während der Zeit, da sie sündenfrei leben, sind sie wirklich Christen. „Was sollen wir hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf dass die Gnade mächtiger werde?“ (Röm. 6, 1). Wenn wir in dem Gnadenstand sind, ruht das Wohlgefallen Gottes auf uns. Wir mussten dem Herrn unsere Sünden bekennen

und sie verlassen, ehe Gott Wohlgefallen an uns haben konnte; ist es daher nicht vernünftig zu glauben, dass wir frei von Sünden leben müssen, wenn das Wohlgefallen Gottes ununterbrochen auf uns ruhen soll?

Es gibt zwei Reiche in dieser Welt: Das Reich Gottes und das Reich des Satans. Um von dem Reich des Satans in das Reich Gottes versetzt zu werden, müssen wir die Sünde aufgeben. Wenn das der Fall ist und wir nicht in das Reich Gottes versetzt werden können, solange wir nicht alle Sünde aufgeben, ist es dann nicht logisch, dass wir ohne Sünde leben müssen, wenn wir in diesem Reich bleiben wollen?

Niemand kann gleichzeitig zwei Herren dienen. Wer wissentlich und absichtlich Böses tut, dient dem Teufel. „Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begeben zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit“ (Röm. 6, 16). Woran können wir einen Sünder erkennen? An seinen Früchten: Es sind Früchte der Sünde. Woran erkennen wir den Christen? Ebenfalls an seinen Früchten: Es sind Früchte der Gerechtigkeit. „Gott sei aber gedankt, dass ihr Knechte der Sünde gewesen seid, aber nun gehorsam geworden von Herzen dem Vorbild der Lehre, welchem ihr ergeben seid. Denn nun ihr frei geworden seid von der Sünde, seid ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit“ (Röm. 6, 17 und 18). Wer ist das Vorbild, dem der Christ folgen soll? „Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus gelitten hat für uns und ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen; welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden“ (1. Petr. 2, 21 und 22).

Manche Leute sagen, dass wir von Sünde frei sein werden, wenn wir in den Himmel kommen. Das ist eine Tatsache, denn niemand wird dort sein, der nicht heilig ist. Können wir aber nicht in diesem Leben heilig sein und frei von Sünden leben? Was sagt der Apostel Paulus? „Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, dass wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt“ (Tit. 2, 11 und 12). Diese Verse sagen, dass wir „gerecht und gottselig“ hier in dieser Welt leben können. Welchen Teil der Zeit, die wir hier auf Erden verbringen, können wir in dieser Weise leben? „Und den Eid, den er geschworen hat unserem Vater Abraham, uns zu geben, dass wir erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist“ (Luk. 1, 73 – 75).

Ich möchte den, der behauptet, dass wir nicht ohne Sünde leben können, fragen: „Welche Sünde ist es, die dich gefangen hält? Ist es eine der folgenden: Ehebruch, Hurerei, Mord, Diebstahl, Lügen, Übelreden, Betrug, Fluchen, Trunksucht, Hass, Neid und Stolz?“ Ein jeder, der dieses liest, wird ohne Zweifel sagen: „Ich wollte mich keiner dieser genannten Sünden schuldig machen.“ Nun, das sind einige der größten Sünden, und wenn ein Mensch leben kann, ohne sie zu begehen, dann kann er sicherlich auch die kleineren überwinden. Es ist wahr was Salomo gesagt hat: Die kleinen Füchse verderben den Weinberg. Das heißt also, dass unsere Heilserfahrung durch kleine Sünden zerstört wird. Der Grund dafür liegt darin, dass wir uns vor den groben Sünden in acht nehmen, und den Schaden, den die kleineren anrichten, vielfach nicht beachten. Wenn wir aber die großen Sünden überwinden können, so können wir doch sicherlich auch den Sieg über die kleineren davontragen. Wenn wir erfolgreich sein wollen, so müssen wir „Gott fürchten, und seine Gebote halten.“

Aber, sagt jemand, wir lesen in Prediger 7, 20: „Denn es ist kein Mensch so gerecht auf Erden, dass er Gutes tue und nicht sündige.“ Wir müssen bedenken, dass wir jetzt

unter einem anderen Gesetz leben als in den Zeiten Salomos. Jene Worte wurden unter dem alten Gesetz gesprochen. Das alte Gesetz hatte seinen Zweck zu erfüllen, aber es konnte keine Gnade geben. Es war nahezu tausend Jahre vor der Zeit Christi, als jene Worte gesprochen wurden. Wenn jenes Gesetz genügend gewesen wäre, so wäre es unnötig gewesen, dass Christus in die Welt gekommen wäre und gelitten hätte, um ein anderes Gesetz aufzurichten. „Denn so jenes, das erste, untadelig gewesen wäre, würde nicht Raum zu einem anderen gesucht“ (Hebr. 8, 7). Das neue Gesetz liest sich anders als das alte. Schon im Anfang wird von Christus gesagt: „Des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden“ (Matth. 1, 21). Und dieses neue Gesetz sagt von Christo: „Daher vermag er auch völlig zu erretten, die durch ihn Gott nahen, indem er lebt, um sich für sie zu verwenden“ (Hebr. 7, 25 Elbf. Bibel). Die Schrift sagt also, dass er völlig zu erretten vermag, und das bedeutet doch sicherlich, dass wir von aller Sünde erlöst sein können. Wenn eine Person völlig gerettet ist, so gibt es nichts Böses mehr im Herzen; alle Sünde ist dann abgelegt, und das Heil ist vollständig. Denn das Gesetz (das mosaische Gesetz) konnte nicht vollkommen machen; und wird eingeführt eine bessere Hoffnung (das Evangelium Christi), durch welches wir zu Gott nahen“ (Hebr. 7, 19). Unter dem alten Gesetz konnte niemand frei von Sünden leben, unter dem neuen Gesetz sind wir aber in Jesu Christo frei gemacht. Johannes führt die Worte Jesu an: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“

Wie verhält es sich aber mit der Schriftstelle, die sagt: „Niemand ist gut, denn der einige Gott“? Gott allein ist die Quelle alles Guten, und unabhängig von ihm ist niemand gut. „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit, machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes“ (Tit. 3, 5). Gott in dem Leben einer Person ist es, was diese gut macht. Joseph war ein guter frommer Mann (Luk. 23, 50). Was ihn aber gut machte, war der Umstand, dass Gott mit ihm war. „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens“ (Matth. 12, 35); Gott im Herzen ist aber die Ursache alles dieses Guten. Gott allein ist gut, im absoluten Sinn des Wortes, wenn wir uns aber ihm hingeben, kann er auch uns gut machen.

In Apostelgeschichte 10, 38 lesen wir: „Wie Gott diesen Jesus von Nazareth gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und Kraft; der umhergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren; denn Gott war mit ihm.“ Jesus hätte diese großen Dinge nicht tun können, wenn Gott nicht mit ihm gewesen wäre. So kann auch sonst niemand Gutes tun oder gut sein ohne Gott. Wenn wir in den Himmel eingehen wollen, müssen wir auf dem „heiligen Weg“ wandeln (Jes. 35, 8). Ohne Heiligkeit wird niemand den Herrn sehen (Hebr. 12, 14). Wenn wir in unserem Christenleben erfolgreich sein und die himmlische Stadt sicher erreichen wollen, müssen wir heilig und rein leben, „gleich wie auch er rein ist“.

S. R. M.

Der Mann, der auf ein Wunder wartete

Schon das fünfzehnte Mal in diesem Sommermonat, sah ich den Mann auf der Bank an der Tramhaltestelle sitzen. Er war sehr alt. Nur das Alter zeigte sich noch in seinem Gesicht, es schien gleichsam wie mit einem Stempel eingepägt in dasselbe und man konnte sich kaum vorstellen, dass je ein anderes Bild als das des Alters im Rahmen dieses Antlitzes hing. Ohne besondere psychologische Kenntnisse haben zu müssen, war leicht festzustellen, dass die Gefährtin des Mannes den mühseligen Weg des Lebens

frühzeitig verlassen hatte und ihren Lebenskameraden allein zurückließ, denn seine Kleider waren an vielen Stellen ausgefranst und fleckig und sein Hemdenkragen war nie sauber und immer zerdrückt.

Auch heute, als ich aus der Straßenbahn stieg, zeigte sich mir der schon gewohnte Anblick des alten Mannes auf der Bank. Und da ich mich ein wenig wunderte, warum er gerade diese Bank, die inmitten eines lauten, tosenden Rummelplatzes des Verkehrs stand, für seine Ruhestunden des Alters wählte, und nicht zuletzt, weil heute endlich wieder einmal ein warmer und sonniger Tag war, setzte ich mich mit einem leisen Gruß neben den Mann. Er erwiderte meinen Gruß mit einem leichten Nicken. Sein gelichtetes Haar schimmerte im Sonnenschein wie durchsichtige, weiße Seide.

„Schönes Wetter“, sagte er und zeigte zum blauen Himmel empor.

„Ja“, erwiderte ich, „man ist froh, nach diesen vielen kühlen Tagen.“ Er nickte und seine Augen, die mich rasch geprüft hatten, blickten nun wieder in den bunten Knäuel der Menschen auf dem Platz.

„Hhm . . . ich sehe Sie fast jeden Tag“, begann ich. „Ist es Ihnen nicht zu laut hier?“

„Oh, laut ist es schon. Es gibt stillere und schönere Plätze. Aber ich muss eben hier sein.“

„So!“

„Ja, ja, ich muss“, wiederholte er.

Ich wagte nicht, ihn nach dem Warum zu fragen und so saßen wir eine Weile stumm nebeneinander, umbrandet von dem tosenden Lärm der vielen Fahrzeuge.

Endlich brach der Mann unser Schweigen wieder und meinte:

„Wissen Sie: Ihnen kann ich es ja verraten. Ich sitze hier weil ich auf ein Wunder warte.“

Ich blickte etwas verständnislos in das vergilbte Bild seines Antlitzes und sprach:

„Ja . . . wie meinen Sie das?“

„Hhm . . . das ist so“, begann der Mann und rückte etwas näher zu mir.

„Ich sitze schon das siebzehnte Mal hier auf dieser Bank. Jedesmal ungefähr zwei Stunden . . .“

„Ja, ja, ich sah Sie sogar vorgestern hier, als es regnete“, unterbrach ich ihn.

„Eben, sehen Sie. Und vielleicht haben Sie sich sogar gewundert und geglaubt, ich wäre nicht so ganz . . .“ er tippte bei diesen Worten an seine Stirn. „Oh, nein, nein, das habe ich nicht gedacht. Nur gewundert habe ich mich“, gestand ich, „und dann habe ich mir überlegt, Sie könnten vielleicht auch jedesmal auf die Straßenbahn warten.“

„Nein, nein. Hören Sie nur: ich möchte einmal ein Wunder sehen. Und will nun feststellen, wie lange das geht, bis sich so ein Wunder ereignet. Wissen Sie, ein kleines Wunder. Zum Beispiel, dass ein junger Mann einer schwerbeladenen Frau etwas tragen hilft oder dass eine Dame einmal stehen bleibt und den alten Zeitungsmann an der Ecke, dessen linke Seite gelähmt ist, nach seinem Schicksal fragt oder dass ein reicher Herr sein Auto anhält und ein armes Mütterlein bittet, sie ein Stück weit mitnehmen zu dürfen. Oder ob zwei einsame unbekannte Menschen, die ihr Arbeitsweg jeden Tag aneinander vorbeiführt, sich endlich einmal mit einem Lächeln grüßen, anstatt dass jeder stumm und feindlich am anderen vorüberreilt. Verstehen Sie mich?“

„Ja, ja, Sie warten also auf ein ganz einfaches Alltagswunder?“

„Richtig. Ganz richtig. Auf ein ganz gewöhnliches Alltagswunder.“

„Und wie lange, sagten Sie, warten Sie schon?“

„Achtzehn Tage mal zwei Stunden“, antwortete er mit Nachdruck.

„Und es war noch nichts?“

„Nein, es war noch nichts“, sagte er. „Wissen Sie, ich glaube die Welt hat keine Wunder

mehr. Bestimmt holt mich eher der Tod, als dass ich sehe, was ich zu sehen erwarte.“

Ich nickte und blieb noch eine Weile sinnend neben dem alten Mann sitzen und dann ging ich grüßend weg.

Nach zwei Tagen führte mich der Weg wieder zu jener Tramhaltestelle und ich sah den alten Mann immer noch, das Wunder erwartend, auf der Bank sitzen.

Dann musste ich für drei Wochen verreisen und als ich endlich wieder einmal Gelegenheit hatte, nach meinem wunderlichen Freund Ausschau zu halten, war er verschwunden. Die Bank stand leer inmitten des lauten tosenden Verkehrs. So hatte ich den Alten und sein seltsames Warten auf ein Wunder beinahe vergessen, als ich ihm eines Tages zufällig auf der Straße wieder begegnete.

Ich ging auf ihn zu. Er war erfreut mich zu sehen und sprach:

„Erinnern Sie sich noch der Sache mit dem Wunder. Ich erzählte es Ihnen als Sie . . .“

„Ja, ja, ich erinnere mich noch gut“, unterbrach ich ihn. „Sie warteten auf ein ganz einfaches, gewöhnliches Alltagswunder.“

„Richtig, richtig“, meinte er und schien über mein gutes Gedächtnis erfreut zu sein.

„Und??“ fragte ich, „haben Sie es gesehen?“

„Ja, ich habe es gesehen.“ Er sprach die Worte feierlich wie ein Gebet und sein Antlitz schien leicht verklärt.

„So, Sie haben es gesehen. Warteten Sie noch lange?“ fragte ich voller Interesse.

„Im ganzen zweiundzwanzig Tage mal zwei Stunden.“

„Und dann sahen Sie es?“

„Ja. Aber ich hätte nicht einmal eine Stunde zu warten brauchen!“

„J . . . a . . . wieso?“

Er nahm mich beim Arm und drängte mich leicht zur Seite, indem er begann:

„Ich kam, das war beim zweiundzwanzigsten Mal meines Wartens, von einem Spaziergang. Es war ein herrlicher Sommertag gewesen. Ich hatte einige Wiesenblumen für mein kahles Zimmer gepflückt und mein Rücken schmerzte mich stark. So dachte ich: ‚nun sitzt du noch zwei Stunden auf der Bank‘. Sie müssen nämlich wissen: ich hatte keine Hoffnung mehr, das kleine Wunder zu erleben. Aber wie gesagt, ich war müde und ich setzte mich also auf die Bank. Da sah ich plötzlich eine in tiefe Trauer gekleidete Frau der Straßenbahn entsteigen. Ihr Gesicht war voll Leid, es war nicht einmal mehr möglich das Alter darin zu erkennen. Alles schrie von Leid. Ihr Antlitz, ihr Blick, ihre Bewegungen, ihr Gang. Und ich weiß nicht einmal mehr genau wie es kam, kurzum, ich ging, als würde ich von unsichtbarer Hand getrieben auf die Frau zu und reichte ihr den Wiesenstrauß, den ich am Nachmittag gepflückt hatte und sagte: ‚Ich möchte Ihnen diese Blumen schenken‘. Die Frau lächelte, ja tatsächlich das Lächeln drang durch die dichte Wand ihres Leides und sprach: ‚Herzlichen Dank. Es lohnt sich doch weiterzuleben, auch allein‘. Dann gab sie mir die Hand, bewunderte die Blumen und ging weiter. Aber selbst als sie ging, drang das Lächeln noch durch die Wand ihres großen Leides.“

„Ja . . .“, sagte ich nachdenklich, nachdem der alte Mann seine Erzählung beendet hatte, „dann haben ja Sie das Wunder getan.“

„Aber natürlich . . . ich hätte nicht so lange zu warten brauchen“, antwortete er nun mit feierlicher Stimme und plötzlich war das Bild seines Antlitzes hell, als sei es von innen beleuchtet, als er weiterfuhr: „selber muss man sie tun, die Wunder, selber . . .“

Auch du und ich, wir können diese Wunder auch tun, und wollen sie tun. Es ist ja soviel Leid auf dieser Erde. Wir aber wollen Tröster und Helfer sein. Das ist nicht schwer und wird die Armen wie ein Wunder berühren.